

# Goethe, Angelika und die schöne Mailänderin

Autor(en): **Lendi, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1942)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550213>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# GOETHE, ANGELIKA UND DIE SCHÖNE MAILÄNDERIN

VON KARL LENDI

Ein Zufall hat es gewollt, daß der Beitrag des «Bündnerischen Haushaltungs- und Familienbuches» zur 200. Wiederkehr des Geburtstages der Angelika Kauffmann — die am 30. Oktober 1741 in einem Haus an der Reichsgasse zu Chur das Licht der Welt erblickte — die wundervolle Reproduktion eines Gemäldes ist, das an der unvergeßlichen Gedächtnisausstellung des Bündner Kunstvereins nicht zu sehen war. Das freundliche Entgegenkommen der Besitzerin, Frau Meyer-Rieter in Zürich, ermöglicht es, dieses Bild nun noch allgemein bekannt zu machen. Es stellt Maddalena Riggi (1765—1825), die «schöne Mailänderin», dar, von der Goethe im zweiten Teil seiner «Italienischen Reise», im «Zweiten Römischen Aufenthalt» so anmutig berichtet.

Es sei uns ferne, hier in einer kritischen Studie untersuchen zu wollen, wie weit sich in des Dichters Schilderung von dieser Begegnung Dichtung und Wahrheit vermengen — das haben Maßgebendere schon eingehend genug zu «erhellen» versucht, was ja an sich reizvoll sein mag, da Goethe die Geschichte seines Italienerlebnisses erst 1819 bis 1829 aus Briefen und Aufzeichnungen redigierte, die er später fast alle vernichtete. Hier möge in erster Linie der Dichter selber mit seinem «artigen Liebesgeschichtchen» zu Worte kommen.

Von den vielen Menschen, die Goethe in Italien kennen lernte, und von denen er immer wieder nach Weimar und seinen weiteren Freunden berichtete, war es, neben dem jungen Schweizer Maler Heinrich Meyer und dem Maler Tischbein, ganz besonders Angelika, «die gute, freundliche, reiche und bildungswillige Malerin, deren Charakter er verehrte» (wie Gundolf sagt), zu der er sich hingezogen fühlte. In ihrem Hause verkehrte er sehr oft. Er las ihr und ihrem Gat-

ten Antonio Zuchi die «Iphigenia» vor, und «die zarte Seele Angelika nahm das Stück mit unglaublicher Innigkeit auf. Sie versprach mir, eine Zeichnung daraus aufzustellen, die ich zum Andenken besitzen sollte.» Oft holten sie und ihr Gatte den jungen Dichter sonntags ab, besahen mit ihm Sammlungen und speisten dann bei ihr. Sie versuchte auch, Goethe zu malen: «Angelika malt mich auch, daraus wird aber nichts. Es verdrießt sie sehr, daß es nicht gleichen und werden will. Es ist immer ein hübscher Bursche, aber keine Spur von mir.» Sonst schätzte er ihre Kunst sehr, vielleicht überschätzte er sie sogar: «Sie hat ein unglaubliches und als Weib wirkliches Talent. Man muß sehen und schätzen, was sie *macht*, nicht das, was sie *zurückläßt*.»

Im Oktober 1787 nun waren sie Gäste des wohlhabenden englischen Kunsthändlers Jenkins in Castel Gandolfo, und da lernte Goethe die schöne Mailänderin kennen. In einem Briefe nach Deutschland, der das Datum «... den 6. Oktober, eigentlich den 12. ...» trug, schrieb er: «Eine Mailänderin interessierte mich die acht Tage ihres Bleibens, sie zeichnete sich durch ihre Natürlichkeit, ihren Gemeinsinn, ihre gute Art sehr vorteilhaft vor den Römerinnen aus. Angelika war, wie sie immer ist, verständig, gut, gefällig, zuvorkommend. Man muß ihr Freund sein, man kann viel von ihr lernen, besonders arbeiten; denn es ist unglaublich, was sie alles endigt.» Im «Bericht» vom Oktober erfahren wir dann Einzelheiten über diese neue Bekanntschaft.

Unter den Gästen befand sich auch eine Nachbarin aus Rom mit ihrer Tochter, die Goethe in der Stadt zwar immer freundlich begrüßt, aber nie angesprochen hatte; denn «ich war dem Gelübde, mich durch dergleichen Verhältnisse von



Angelika Kauffmann

(Zürcher Privatbesitz)

*Maddalena Riggi*

Vierfarbendruck von Bischofberger & Co., Chur

meinem Hauptzwecke nicht abhalten zu lassen, vollkommen treu geblieben.» Nun kam es zu angenehmen unterhaltenden Gesprächen. Da stellte sie dem Dichter eine junge Mailänderin vor, die sie begleitet hatte. Er verglich die beiden Freundinnen. «Diese beiden Schönen, denn schön durfte man sie wirklich nennen, standen in einem nicht schroffen, aber doch entschiedenen Gegensatz; dunkelbraune Haare die Römerin, hellbraune die Mailänderin; jene braun von Gesichtsfarbe, diese klar, von zarter Haut; diese zugleich fast mit blauen Augen, jene mit braunen; die Römerin einigermaßen ernst, zurückhaltend, die Mailänderin von einem offenen, nicht sowohl ansprechenden, als gleichsam anfragenden Wesen.» Er setzte sich mit ihnen ans Lottospiel, und mehr und mehr fühlte er sich zu der Mailänderin (deren Namen wir durch einen Brief Angelikas an Goethe vom 1. November 1788 erfahren) hingezogen, was die Mutter der Römerin veranlaßte, «zwar höflich, aber mit wahrhaftem Matronenernst dem werten Fremden» zu versichern, daß sich nicht zieme, da er doch mit ihrer Tochter «in solche Teilnahme gekommen sei, mit einer andern gleiche Verbindlichkeiten einzugehen». Goethe entschuldigte sich höflich bei ihr, fand aber, er könnte als Fremder solche Verpflichtungen nicht anerkennen. Dann erzählt er uns: «Aber leider! indessen ich mich so auszureden suchte, empfand ich auf die wundersamste Weise, daß meine Neigung für die Mailänderin sich schon entschieden hatte, blitzschnell und eindringlich genug, wie es einem müßigen Herzen zu gehen pflegt, das in selbstgefälligem, ruhigem Zutrauen nichts befürchtet, nichts wünscht, und das nun auf einmal dem Wünschenswertesten unmittelbar nahe kommt.» Am nächsten Tage waren die drei allein beisammen, und es vermehrte sich «das Übergewicht auf die Seite der Mailänderin». Diese beklagte sich über die Erziehung der italienischen Mädchen. Man lehre die Mädchen nicht schreiben, weil man fürchte, sie würden die Feder zu Liebesbriefen benutzen; man lehre sie nur lesen, um sich mit dem Gebetbuch beschäftigen zu können, und Fremdsprachen bleiben ihnen fremd, und doch hätte sie so gerne Englisch gelernt. Nun gab es eine köstliche Lehrstunde. Goethe nahm eine englische Zeitung, die auf dem Tische lag, suchte darin einen passenden Text und fand einen Artikel, der berichtete, «daß ein Frauenzimmer ins Wasser gefallen, glücklich aber gerettet und den Ihrigen wiedergegeben worden. . . . Ich wies ihr die Stelle hin und bat sie, aufmerksam darauf zu schauen. Darauf über-

setzt' ich ihr erst alle Substantiva und examinierte sie, ob sie auch ihre Bedeutung wohl behalten. Gar bald überschaute sie die Stellung dieser Haupt- und Grundworte . . . Ich ging darauf zu den einwirkenden, bewegenden, bestimmenden Worten über und machte nunmehr, wie diese das Ganze belebten, auf das heiterste bemerklich und katechisierte sie so lange, bis sie mir endlich unaufgefordert die ganze Stelle, als stünde sie Italienisch auf dem Papiere, vorlas, welches sie nicht ohne Bewegung ihres zierlichen Wesens leisten konnte. Ich habe nicht leicht eine so herzlich geistige Freude gesehen . . .». Bei Tische setzte sich Maddalena zu ihm. Die zu seiner Rechten sitzende Angelika bemerkte dies mit einiger Verwunderung, und «. . . es bedurfte nicht des Blickes einer klugen Frau, um zu gewahren, daß hier was vorgegangen sein müsse, und daß ein seither bis zur trockenen Unhöflichkeit von den Frauen sich entfernender Freund wohl selbst sich endlich zahm und überrascht gesehen habe.»

Aber noch am selben Abend mußte Goethe «zu seinem Entsetzen» aus dem Munde der Römerinnen erfahren, daß die schöne Mailänderin verlobt sei. «Ich hatte Jahre und Erfahrungen hinreichend, um mich, obwohl schmerzhaft, doch auf der Stelle zusammen zu nehmen. ‚Es wäre wunderbar genug‘, rief ich aus, ‚wenn ein Werther-ähnliches Schicksal dich in Rom aufgesucht hätte, um dir so bedeutende, bisher wohlbewahrte Zustände zu verderben.‘»

Er suchte nun Trost in der Arbeit und fand ihn. Schließlich legte sich «dieses Verhältnis», wie er sagt, «in meinem so viel beschäftigten Gemüte wieder zurechte, und zwar auf eine sehr anmutige Weise; denn, indem ich sie als Braut, als künftige Gattin ansah, erhob sie sich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzustande, und indem ich ihr nun eben dieselbe Neigung, aber in einem höhern uneigennütigen Begriff zuwendete, so war ich als einer, der ohnehin nicht mehr einem leichtsinnigen Jüngling gleich, gar bald gegen sie in dem freundlichsten Behagen . . .»

Nach dem «Bericht» vom Dezember 1787 erfuhr Goethe dann in Rom, daß der Bräutigam Maddalenas sein Wort zurückgenommen habe. Darauf verfiel die schöne Mailänderin in ein hitziges Fieber, so daß man für ihr Leben fürchten mußte. Täglich erkundigte er sich nach ihrem Befinden und fand seine Ruhe erst wieder, als man ihm eine gute Besserung melden konnte und er sicher war, von ihr auch auf seinen Reisen Nachricht zu bekommen.

Im Februar 1788 begegnete er ihr im Trubel des römischen Karnevals. «Auf dem Venezianischen Platz ... sah ich den Wagen der Mad. Angelika und trat an den Schlag, sie zu begrüßen. Sie hatte sich kaum freundlich zu mir herausgeneigt, als sie sich zurückbog, um die neben ihr sitzende, wieder genesene Mailänderin mir sehen zu lassen. Ich fand sie nicht verändert ... ja, ihre Augen schienen frischer und glänzender mich anzusehen, mit einer Freudigkeit, die mich bis ins Innerste durchdrang.» Da beide keine Worte fanden, erzählte Angelika, wie sehr sich Maddalena gefreut über die Anteilnahme Goethes während ihrer Krankheit. «Mit stiller Zufriedenheit entfernt' ich mich wieder in das Gedräng der Toren, mit dem zartesten Gefühl von Dankbarkeit gegen Angelika, die sich des guten Mädchens gleich nach dem Unfalle tröstend anzunehmen gewußt und, was in Rom selten ist, ein bisher fremdes Frauenzimmer in ihren edlen Kreis aufgenommen hatte, welches mich um so mehr rührte, als ich mir schmeicheln durfte, mein Anteil an dem guten Kinde habe hierauf nicht wenig eingewirkt.»

Als es galt, von Rom Abschied zu nehmen, vergaß Goethe auch die anmutige Mailänderin nicht. Er hatte von ihr «manches Vergnügliche gehört: wie sie mit Angelika immer vertrauter geworden und sich in der höhern Gesellschaft, wohin sie dadurch gelangt, gar gut zu benehmen wisse». Er wußte auch, daß sie im Begriffe war, sich mit einem wohlhabenden Manne zu verloben.<sup>1</sup>

Goethe wurde von Maddalena freundlich empfangen. Sie dankte ihm für alle erwiesene Teil-



<sup>1</sup> Maddalena Riggi heiratete am 20. Juni 1788 Giuseppe Volpato, der 1805 starb. Zum zweiten Male verheiratet mit Francesco Finucci, starb sie am 24. Juni 1825 als Mutter von sieben Söhnen und einer Tochter.

nahme und erkundigte sich nach seinen Reiseplänen, sprach von ihrem Bruder mit Zärtlichkeit und ließ Goethe «zunächst mit ihren Zuständen durchaus vertraut werden. Ich freute mich ihrer Gesprächigkeit; denn eigentlich macht' ich eine wunderliche Figur, indem ich schnell alle Momente unseres zarten Verhältnisses vom ersten Augenblick an bis zum letzten wieder vorzurollen gedrängt war. Nun trat der Bruder herein, und der Abschied schloß sich in freundlicher, mäßiger Prosa.» Als er das Haus verließ, mußte er auf den Kutscher warten, und so sprach er noch einmal mit ihr, die am Fenster stand. «Was sie ... erwiderte, was ich versetzte, den Gang des anmutigsten Gespräches, das, von allen Fesseln frei, das Innere zweier sich nur halbbewußt Liebenden offenbarte, will ich nicht entweihen durch Wiederholung und Erzählung; es war ein wunderbares, zufällig eingeleitetes, durch innern Drang abgenötigtes lakonisches Schlußbekenntnis der unschuldigsten und zartesten wechselseitigen Gewogenheit, das mir auch deshalb nie aus Sinn und Seele gekommen ist.»

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Einfluß, den dieses Erlebnis auf Goethes Werk gehabt hat, herauszutüfteln. Sicher wirkt es nach in den «Römischen Elegien», im «Nausikaa»-Fragment, in «Claudine von Villa-Bella» («Cupido, loser, eigensinniger Knabe ...»). Wie Angelika Maddalena gemalt, so schildert der Dichter ihre Schönheit in «Amor als Landschaftsmaler» (gedichtet 1787 in Castel Gandolfo).

Nachdem Amor mit seinem Finger eine liebliche Landschaft gezeichnet hat, sagt der Dichter:

Zeichnete das allerliebste Mädchen,  
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
Frische Wangen unter braunen Haaren,  
Und die Wangen waren von der Farbe  
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

 <p><b>N. KIENER-ZEIER</b> Chur Poststrasse 6 Telephon 484</p> <p><i>Elektrische Anlagen jeder Art</i></p>	<p><b>Oel sparen!</b> Mit Rahm (von der Tagesmilch abgeschöpft) und</p>  <p>wird jeder Salat schmackhaft und fein. CITROVIN ist der beliebte Citronenessig aus dem Saft der würzigen Citrone. <i>1 Löffel Citrovin in ein Glas Wasser mit Zucker wirkt sehr durststillend.</i></p>
<p><b>VERAGUTH SÖHNE, MÖBEL, CHUR, beraten gut und bedienen preiswert</b></p>	